

Der Inhalt auch der vorliegenden Nummer verdeutlicht das Anliegen unseres Schweizer Archivs für Neurologie und Psychiatrie: Indem neue Tendenzen in unserem Fach, neue Entwicklungen oder Aussergewöhnliches im einen oder andern unserer Gebiete vorgestellt werden, wollen wir Praktikerinnen und Praktiker orientieren und informieren. Zudem hoffen wir, unsere Leserinnen und Leser anzuregen, sich vertieft mit dem sie besonders Interessierenden zu befassen.

Christian Scharfetter, aus Manfred Bleulers letzter Schülergeneration stammend und mit ihm bis zum Tod verbunden geblieben, erinnert in seinem Artikel einleitend an die historischen Grundlagen des Begriffs Schizophrenie, arbeitet dann (entsprechend dem Titel) die Bedeutung der Ich-Störungen bei Schizophrenen heraus. Bei 25% dieser Ich-Störungen handelt es sich um Körper-(fühl)-Störungen, für welche Scharfetter zusätzlich die «leiborientierte Therapie» – von der er wichtige Elemente erklärt – als hilfreiche Behandlung empfiehlt.

Heidelberger Kollegen um Johannes Pantel beschreiben den ersten Fall eines eindeutigen paranoid-halluzinatorischen Syndroms bei Polycythaemia rubra vera. Dabei unterstreichen sie die Notwendigkeit, bei dieser Krankheit intensiv nach psychischen Symptomen zu suchen, denn durch einfachen Aderlass könnten die zu erwartenden Komplikationen verhindert werden. Dies zeigt uns einmal mehr, dass organische Psychosen sorgfältiger somatischer Abklärung bedürfen. Nicht zuletzt Manfred Bleuler hat uns gelehrt, bei jedem psychisch Kranken vorgängig der Postulierung psychogener Hypothesen körperliche Ursachen auszuschliessen, was auch in der ambulanten Praxis mit Vorteil beherzigt wird.

Aus dem ersten Teil der Arbeit von Möller, Urbaniok und Kiesewetter über forensisch-psychiatrische Gutachten zum Massnahmenvollzug geht hervor, dass die vor Jahren im Kanton Zürich

nach bestem Wissen und Gewissen erstellten Gutachten heutigen Ansprüchen nicht mehr gerecht werden. Vielleicht konkretisiert der zweite Teil Verbesserungsvorschläge.

Heinz Böker und weitere junge Kollegen an der Psychiatrischen Universitätsklinik Zürich zeigen ausführlich, wie heute in unserem Fach geforscht wird. Sehr hilfreich für das Verständnis ist ihre Idee, an einem Patientenbeispiel die Vorgehensweise der Untersuchungsmethode zu exemplifizieren. Dass sich mit den von den Forschern gewählten Verfahren einiges nur annähernd erfassen lässt, so dass weiterhin Einzelfallstudien nötig sind, zeigt die Komplexität menschlichen Seins.

Und darauf geht Jürg Willi im Forum ein: Die von ihm entwickelte ökologische Psychotherapie wird anschaulich dargestellt. In der Folge konzentriert sich Willi auf die Depressionen, welche uns aus ökologischer Sichtweise bezüglich der Patienten und ihrer Angehörigen verständlich gemacht werden. Das Psychotherapieziel, nämlich die notwendige Entwicklung zu unterstützen, erreicht die Methode mittels Herausarbeiten des sogenannten koevolutiven Faktors. Mit einem gut ausgewählten Fallbeispiel einer koevolutiven Fokalthherapie vermittelt uns Willi Einblick in sein Verfahren und macht neugierig, ob auch bei anderen Krankheitsbildern innert kurzer Behandlungszeit so gute Erfolge erzielt werden können.

Wir von der Redaktionskommission freuen uns, auch weiterhin unsern Beitrag zur Weiterbildung leisten zu können, und wünschen für das Ausklingen des 20. Jahrhunderts alles Gute.

Albert Erlanger, Zürich